

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 19 (1925)
Heft: 10

Artikel: Der Mann mit den drei Müttern : ein Drama aus dem Leben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erfahrung schrieb Ford in seinem Buche „Mein Leben und Werk“: „Taubstumme erfahren bei uns keine besondere Berücksichtigung. Ihre Arbeitsleistung beträgt 100 Prozent.“

Diese Worte hat Ford erst niedergeschrieben, nachdem er ungezählte hörende und nicht wenige gehörlose Arbeiter in ihrer Leistungsfähigkeit aufs genaueste miteinander verglichen hatte. Ein Vergleich, wie ihn in diesem Umfange und mit dieser Gründlichkeit bisher niemand angestellt hat. Ein Vergleich, durch welchen man der Wahrheit so nahe kommt, wie es nach menschlichem Ermeessen für solche und ähnliche Großbetriebe zur Zeit überhaupt möglich ist.

Viele Arbeitgeber achten zunächst nur auf die Vergangenheit des Arbeitssuchenden, seinen Bildungsgang und seine Mängel, und lassen sich erst gar nicht auf einen Versuch ein. Der Taubstumme mag seine Mängel noch so sehr bekämpft und sich zu einem vollwertigen Arbeiter eingeschwungen haben, es muß nichts, der Stenipel der Minderwertigkeit bleibt ihm in den Augen solcher Menschen stets aufgedrückt. Bei solcher Anschauung bleibt beispielsweise die Unterbringung taubstummer Lehrlinge bei tüchtigen Meistern ewig schwierig, und ewig nötig bleiben dann besondere Gutachten von Seiten der Taubstummenfreunde, wenn ein taubstummer Arbeiter neue Arbeit suchen muß. Anders bei Ford. Er hat nur eine einzige Frage, und die lautet: Was lebstest du? Etwaige Mängel kommen bei ihm an und für sich überhaupt nicht in Betracht. Die Leistungen werden schon zeigen, ob die Arbeit unter der Taubheit leidet. Dort, also bei der Mehrzahl der Arbeitgeber, Engherzigkeit und Voreingenommenheit, die gerade das Wertvollste am Menschen, sein sieghafte Ueberwinden aller Hindernisse, hemmen. Hier, bei Ford, Weitherzigkeit und Vorurteilslosigkeit, die das sieghafte Ueberwinden aller Hindernisse anfeuern. Diese Vorurteilslosigkeit führte Ford zu dem genannten denkwürdigen Wort. Es ist dies für die Taubstummen ein Wort des vollen Vertrauens, das geeignet ist, viele Vorurteile zu beseitigen.

Wenn wir bedenken, daß Fords Buch wohl schon in alle wichtigen Sprachen der Welt übersetzt ist, daß sein Urteil über die Taubstummen also zur Kenntnis der hervorragenden Arbeitgeber aller Erdteile kommt, dann haben wir das Recht, diesem Urteil große Bedeutung beizulegen. Jeder Taubstummenfreund und jeder Taubstumme sollten es sich tief ins Gedächtnis

einprägen. Die gesamte Taubstummenpresse sollte es für immer festhalten. In den Handverkehrszeitungen sollte es veröffentlicht werden. Die Handwerkskammern und Innungen sollten in Vorträgen davon reden. Und in allen Ländern sollten die Wohlfahrtsämter für Taubstumme es sich zur Richtschnur nehmen.

Beispiele sonderbarer Antworten

auf die Frage nach dem 14tägigen Erscheinen der „Taubstummen-Zeitung“, wie manche ihre Gedanken und Wünsche nicht gut ausdrücken wissen, weder mündlich noch schriftlich, was die große Notwendigkeit geistiger Fortbildung der Taubstummen nach ihrer Entlassung aus der Anstalt beweist.

1. ... ersuche sie mir, als neulich alle 14 Tagen für die Taubstummenzeitung auf den Abonenten gründen werden.

2. ... ich möchte Ihnen gerne mitteilen, daß ich die Taubstummenzeitung so sehr lieb habe. Ich konnte nicht so lange warten bis nächsten Monat. Bitte wollen Sie es mir schicken. (Man wollte hier sagen, man wolle nicht gern einen Monat lang warten, bis die Zeitung wieder kommt.)

3. Ich kann gern allemal zweimal Zeitungen lesen.

¤ Zur Unterhaltung ¤

Der Mann mit den drei Müttern.

Ein Drama aus dem Leben.

In einer Wiener Zeitung stand folgendes zu lesen: Mailand, Mitte Mai.

Im Wartesaal dritter Klasse des hiesigen Hauptbahnhofes spielt sich zurzeit die vorläufig letzte Etappe eines Dramas aus dem Leben ab, das die kühnste Phantasie des verwegsten Kinodramatikers in den Schatten zu stellen scheint. Seit acht Tagen übernachten dort vier obdachlose Personen, die Hauptpersonen des erschütternden Romans aus der Wirklichkeit: die Witwe Battarino, eine hochgewachsene Fünfzigerin aus dem Kleinbürgerstand, deren verweinte, umflorte Augen von jahrelangen Qualen und Irrfahrten erzählen, neben ihr ein dreißigjähriger junger Mann mit glänzenden, intelligenten dunklen Augen, aber taub und nahezu

gänzlich stumm. Auf der Bank stillt eine junge Mutter, der Typ einer Bäuerin aus den Abruzzen, einen drei Monate alten Säugling. Von Zeit zu Zeit zieht die alte Frau, die in ihrer schwarzen Kleidung und in ihren Worten ihre bessere Herkunft nicht verleugnet, ein Anzahl von Dokumenten und Photographien hervor und erzählt den teilnahmsvoll Umstehenden die abenteuerliche Geschichte des jungen Mannes und ihrer eigenen Irrfahrten, worauf dann von manchem Zuhörer milde Gaben gespendet werden. Was sie zu erzählen hat, ereignet sich auch wirklich nicht alle Tage.

Der Taubstumme, eines der vielen Opfer des Weltkrieges, wird seit seiner Rückkehr von der Front von drei verschiedenen Müttern als ihr leibhaftiger Sohn beansprucht. Im Jahre 1919 kam er mit einem Trupp von Gefangenen aus Österreich zurück, vollständig taub, nahezu gänzlich stumm und ohne Papiere oder sonstige Identitätsbeweise. Die Zeitungen veröffentlichten seine Photographie und die Witwe Battarino aus Mailand glaubte in ihm ihren Sohn Vincenzo, der seit 1916 unter den Vermissten geführt wurde, wieder zu erkennen. Sie eilt nach Bologna, wo der unbekannte Taubstumme im Lazarett untergebracht ist, und von nun ab beginnt ihre sechsjährige, leidensvolle Irrfahrt, die bis zum heutigen Tage noch nicht beendet ist. Ein plötzliches Auflackern der Intelligenz des Taubstummen bei ihrem Erscheinen und gewisse körperliche Merkmale bestärken sie in der Überzeugung, daß sie ihren einzigen Sohn vor sich hat, auf den sie drei Jahre lang mit der ganzen Fähigkeit eines liebevollen Mutterherzens gewartet hatte. Ein intimer Freund des verschüllten Vincenzo Battarino, ein Sergeant aus Mailand, der vier Tage vor der Mutter nach Bologna gefahren war, um den unbekannten Soldaten zu identifizieren, war allerdings mit Zweifeln und Kopfschütteln zurückgekehrt. Aber der Glaube der Mutter, die sich an das Letzte klammert, was ihr im Leben geblieben war, ist nicht so leicht zu erschüttern. Sie betreibt fieberhaft die Zuverkennung des wiedergefundenen Sohnes und läuft von einem Amt zum andern, man verweist sie jedoch überall auf den üblichen bürokratischen Instanzenweg und rät ihr, ruhig nach Hause zu fahren und das weitere abzuwarten.

Nach vier Monaten vergeblichen Wartens begibt sie sich wieder nach Bologna. Dort erwartet sie eine Unheilsbotschaft: erst wenige Tage zuvor waren aus Roccapinalveti, einem kleinen

Bergdorf in den Abruzzen, die Eheleute Fanaro nebst dem Priester des Ortes im Bologneser Krankenhaus erschienen. Ein Sohn der Eheleute, Raffaelo, von Geburt an taubstumm, war mit einer Schipper-Kolonne nach der Front gegangen und nach dem Waffenstand nicht mit den andern zurückgekehrt. Bei der Gegenüberstellung mit dem Taubstummen erkannten die Fanaros diesen als ihren Sohn, und der Geistliche bestätigte dies. Die Übergabe erfolgte daher ohne besondere Schwierigkeiten und der junge Mann war mit seinen wiedergefundenen Eltern nach den Abruzzen gezogen. Er hatte endlich einen Namen und Personalstand: er war jetzt Raffaelo Fanaro aus Roccapinalveti!

Die Mutter aus Mailand, die nicht glauben konnte, daß ihr einziger Sohn Vincenzo für immer nach den Gefilden der Seligen entschwunden war, gab die Hoffnung nicht auf und war mehr als je entschlossen, ihre Rechte der Mutterliebe geltend zu machen. Sie kehrte erst nach Mailand zurück, sparte und sparte, verkaufte schließlich ihr Geschäft und ihre Habseligkeiten und reiste Jahre nach ihrer letzten Rückkehr aus Bologna nach den fernen Abruzzen, um sich den verlorenen Sohn zurück zu erobern. In ihrer Begleitung befand sich die junge Mailänderin Augusta Rossi, die vor dem Krieg mit ihrem Sohne Vincenzo verlobt war.

Im entlegenen, schwer erreichbaren Alpendorf eingetroffen, erwartet sie eine neue Enttäuschung: der Gesuchte war nicht mehr da. Man hatte ihn gleich nach seiner Ankunft mit einer gewissen Ermelinda Stamponi verheiratet, das Eheleben verlief aber nicht sehr harmonisch, es gab auch ewige Kämpfe mit den wirklichen oder vermeintlichen Eltern. Der junge Mann konnte sich mit der schweren Landarbeit nicht abfinden, woraus man schließen durfte, daß er doch aus anderer Sphäre stammte. Im März 1922 nahm sein Schicksal eine nene Wendung: es meldete sich ein dritter Vater. Aus Santa Flora, Provinz Grosseto, erschien der Bürger Settimio Menichetti, der in einer alten Zeitschrift nach Jahren in dem Bild des Taubstummen seinen Sohn Massimino zu erkennen glaubte, der am 14. November 1915 nach dem Treffen von Oslavia als vermisst gemeldet worden war. Die Eheleute Fanaro wollten erst von einer Herausgabe nichts wissen, als aber Menichetti eine Entschädigung von 3000 Lire bot, ließen sie sich erweichen und traten ihre Eltertrechte ab. Auch Ermelinda Stamponi, ein schwachsinniges Geschöpf, ließ ihren Mann ohne eine Träne davonziehen. All

dies erfuhr die Witwe Battarino aus Mailand zu ihrem Entsezen — wieder mußte sie unverrichteter Dinge abziehen. (Schluß folgt.)

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Frieda Trummer †

Den ehemaligen Zöglingen der Anstalt Bettingen sei hier mitgeteilt, daß Frieda Trummer 21 Jahre alt im Spital in Frutigen gestorben ist und am 22. August zusammen mit ihrem Vater begraben wurde. Frieda wurde geboren am 14. Februar 1904 und lebte immer in Armut. Als sie am 19. August 1913 bei uns in die Anstalt eintrat, war sie als neunjähriges Mädchen noch so klein, daß sie die Lehrerin manchmal zum Spaß wie ein „Buschi“ in den Schlafsaal hinauf trug. Sie erstarke aber rasch bei der guten Pflege und machte auch in der Schule so Fortschritte, daß sie im Juli 1921 konfirmiert werden konnte. Auch in den häuslichen Arbeiten war sie so gut zu gebrauchen, daß wir sie am liebsten als Gehilfin in der Anstalt behalten hätten. Allein sie kehrte heim und half dort in der Haushaltung, so gut es ging. Während sie noch in Bettingen war, starb ihre Mutter, und als sie austrat, hatte der Vater wieder geheiratet. Schon nach einem Jahr schrieb Frieda, daß die gute Stiefmutter auch gestorben sei. Auch der Vater, der bucklig war, fing an zu kränkeln. Im Sommer 1925 bekam Frieda die Grippe und mußte ins Spital nach Frutigen verbracht werden. Nun kam noch eine Gehirnentzündung dazu. Auch der Vater wurde ins Spital verbracht und starb wenige Stunden nach der Tochter, so daß nun Vater und Tochter nebeneinander ruhen. „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ So lautete Friedas Konfirmationsspruch. Dieses große Versprechen hat sich an Frieda erfüllt. Wir wollen ihr ein dankbares Andenken bewahren.

-mm-

Zürich. Gehörlosenbund Zürich und Umgebung. Am Sonntag den 13. September hielt der Bund seine vierte Jahresversammlung ab. Entgegen der noch sehr eingefleischten, schlechten Gewohnheit der Gehörlosen, an jeder Versammlung und jedem Vortrag unpünktlich zu erscheinen, waren mit Ausnahme einiger

Vorstandsmitglieder die meisten Mitglieder um 2 Uhr anwesend. Aus dem durch den Vorsitzenden verlesenen Jahresbericht sind zwei wichtige Begebenheiten zu erwähnen, nämlich der Umzug des Bundes aus dem bisherigen Lokal in das schönere im neu erbauten Kirchgemeindehaus Enge, und die Gründung der Turnsektion mit zirka 25 Aktivmitgliedern. Es wurde mit Befriedigung festgestellt, daß viele Turner Fortschritte machen und nicht mehr Anlaß zum Lachen, durch komische Bewegungen der mit den Jahren ungelenk gewordenen Arme und Beine, geben, wie im Anfang. Der Kassabericht schloß mit einem hübschen Saldo vortrag für das neue Jahr ab. Die Vorstandswahlen brachten Veränderungen, weil der bisherige Vorsitzende, Otto Gygar, für einige Zeit Ruhe von der Vereinsarbeit haben muß, infolge Arbeitsüberhäufung im Geschäft. An dessen Stelle wurde Wilhelm Müller, bisheriger Vizepräsident, gewählt. Als Vizepräsident wurde Otto Gygar, als Schriftführer Heinrich Schauflerberger, als Kassier Karl Nägele (bisher), als Beisitzer Frau Willy-Tanner (bisher), als Bibliothekar Erwin Seiler und als Materialverwalter Fr. Charl. Kunz gewählt. Der Berichterstatter hofft, daß es dem neuen Vorsitzenden möglich sein wird, den Bund neu zu beleben, und ebenso dem neuen Bibliothekar, die Büchersammlung nach dem guten Beispiel des Gehörlosenbundes Basel ebenfalls auf die nutzbringende Höhe zu bringen.

O. G.

Graubünden. Am 13. September nahmen 42 Gehörlose am Gottesdienst von Herrn Stadtmisionar Hermann im Grabenschulhaus in Chur teil, wo hauptsächlich vom Buß- und Bettag gesprochen wurde, auch von Herrn Danuser, Lehrer. Bei der nachherigen Vesper im Volkshaus waren es 51 Personen; hier sprach noch Herr Pfarrer Schulze, der Präsident des Graubündner Hilfsvereins für Taubstumme, und zwar von der 1. Augustfeier.

Mit dem Taubstummenbund Basel durchs herrliche Bündnerland.

(Wettbewerb-Reise-Bericht: 1. Preis.)

(Von einem jüngeren Mitglied.)

Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen. Nun also! Wie bereits bekannt gemacht wurde, ist unser geplanter Gotthard-Ausflug nicht zur Ausführung gekommen. An dessen Stelle gingen wir für den 11. bis 13. Juli ins herrliche Bündnerland, wozu sich am Samstag den 11. Juli 28 Mitglieder im Bahnhof Basel